

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beitrag]

[urn:nbn:de:bsz:31-338291](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338291)

schauen. Da war beste Ordnung. Jedes Stücklein Geschirre lag an seinem Platz. Nicht ein Stäublein, nicht die kleinste Spinnwebe hatte die Josephine aufkommen lassen. Er probierte den Hocker und ließ seine Nide durch die blißblanken Scheiben in den klaren kalten Wintermorgen hinausschweifen. „Sie ist eben eine gute Hausfrau und sie hat gar nicht merken lassen, was zwischen uns stand. Verrgott, Du hast mich schwer geprüft. Gib mir die Kraft, daß ich noch ein guter Mensch werde“, redete er vor sich hin. Die Josephine war leise in den Schufterzaden getreten. Sie hatte alles gehört. Die Tränen rannen ihr über die mageren Waden hinab — Freudentränen.

Der Jakobele und die Fanni sprangen herein. Sie hatten sich gestritten, wieviel Feinde der Vater totgeschossen habe. Die Fanni meinte „gar keinen“ und der Jakobele schätzte „mehr wie hundert“.

„Vater wieviel?“ — „Vater gel keine!“ riefen die zwei durcheinander mit ihren erregten hellen Kinderstimmen. Der Lenz lächelte still und die Josephine trodnete eilig ihre Tränen.

Als der Schufterlenz sein Handwerk wieder auf-

nahm, bekam er einen großen Zulauf. Aus dem Städtchen trafen auch die Herren ein. Der Lenz wollte sich aber nicht mehr auf diese noble Kundschaft verlegen, denn das erinnerte ihn zuviel an eine frühere Zeit, mit der er doch ganz brechen wollte. Auch die kamen nicht auf ihre Rechnung, die sich in seinen Gaden setzten, um von ihm etwas aus dem Krieg zu erfahren. Er war gar nicht mittheilhaft.

Er pflegte zu sagen: „Wenn ich heut etwas erzähle, so geht's morgen im Dorf herum: das hat der Lenz gesagt und dann hat schon jeder etwas dazugemacht. So wird gelogen bis dort hinaus. Dazu kann einer nicht helfen, der's ehrlich mit seinem Vaterlande meint. Ein guter Soldat muß sich zu beherrschen wissen und ich bin ein guter Soldat gewesen.“

Nur seinem Freunde — dem Traubenwirt — der ihn einst aus der größten Not errettet, stand er Rede. Sie haben im Gaden und auch manchmal, bei einem guten Schoppen, manche Zwiesprache über Krieg und Frieden gehalten. Aus dem früheren Spielverhältnis ist eine treue Freundschaft geworden, aber Karten hat der Schufterlenz nicht mehr angerührt.

Katharina.

Die Katharine behauptet, ihre Namenspatronin sei eine Kalender-Heilige, der man auch einmal die Ehre antun dürfte. Heute soll es gerne geschehen.

Am 25. November feiert die ganze Christenheit das Gedächtnis der heiligen Katharina, die unter dem Namen „Katharina von Alexandrien“ von den anderen Märtyrerinnen unterschieden wird. Sie entstammte einem fürstlichen Geschlechte, und zeichnete sich durch Schönheit, noch mehr aber durch Gelehrsamkeit und Geist aus. Da sie den Götzendienst öffentlich bekämpfte und die Hand des Kaisers Maximilian ausschlug, weil sie, als Braut Christi, unvermählt bleiben wollte, wurde sie dazu verurteilt, mit fünfzig heidnischen Philosophen zu disputieren. Es gelang ihr, sie alle für ihren Glauben zu gewinnen und von der Wahrheit der christlichen Lehre zu überzeugen. Empört über diese ungeahnten Erfolge, befahl der Kaiser, die Jungfrau durch das Rad hinzurichten. Aber das Marterinstrument zerbrach, und so ließ sie der Herrscher im Jahre 307 enthaupten. Später brachte man ihre Gebeine nach dem Sinai, wo sie heute noch verehrt werden. Die Heilige gilt als Vorbild der Beredsamkeit und zugleich als Schutzpatronin der reinen Jungfrauen,

bedeutet doch ihr Name, der aus dem Griechischen kommt, „die Reine“. Darum verehren die jungen Mädchen sie und zünden am 25. November an manchen Orten das sogenannte „Katharinenfeuer“ an, das sie im Kreise umtauzen. Diejenige, der Rauch ins Gesicht schlägt, gilt als unwürdig und wird von den übrigen gemieden. Weil sich in früheren Zeiten die züchtigen Töchter des Hauses hauptsächlich mit Spinnen beschäftigten, so ist die heilige Katharina auch die Beschützerin aller fleißigen Spinnerinnen geworden, und an trübem Novemberabenden konnte man oft die Geschichte ihres Lebens erzählen hören. Abgebildet wird Katharina meistens mit dem Rade und der Siegespalme. Der alte Volksglaube, daß der Müller am 25. November seine Mühle feiern lassen muß, damit nicht im selben Jahre jemand in dem Räderwerk verunglückt, beruht auf der Verurteilung der heiligen Katharina zum Tode durch das Rad. Bezüglich des Wetters soll dem 25. November eine Bedeutung für den kommenden Februar verliehen sein, sagt doch eine alte Bauernregel: „Wie's um Katharinen, trüb oder rein, so wird's im nächsten Hornung sein!“